Die altfranzösischen Versionen der lateinischen 'Historia Apollonii regis Tyri'

nach allen bekannten Handschriften zum ersten Male herausgegeben.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Königlichen Universität Breslau

vorgelegt und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Charles B. Lewis, B. A., L.-ès-L.

Dienstag den 19. März 1912, 12 Uhr im Musiksaal

Vortrag: Der Ursprung der verschiedenen Gattungen der Lyrik in Frankreich.

und

Promotion.

ACAD. [illegible] BAT. BIBL.

Breslau 1912.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau.

Referent: Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. C. Appel.

Termin des mündlichen Examens: 14. Februar 1912.

Die ganze Arbeit wird in Band XXXIV Heft 1 der von Karl Vollmöller herausgegebenen „Romanischen Forschungen", Verlag von Fr. Junge in Erlangen, erscheinen.

K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn, Erlangen.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr. C. Appel

gewidmet.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorrede 7
Einleitung 7
I. Erwähnungen der Apolloniusgeschichte in der Literatur . . 7
II. Inhalt der Geschichte 10
III. Die lateinische 'Historia Apollonii regis Tyri' nebst Ausgaben 13
IV. Die französische Übersetzung der 'Historia' 19
α) Die Handschriften 19
β) Sprachliches 21
γ) Gruppierung der Hdss. und ihr Verhältnis zueinander . . . 29
δ) Die lateinische Vorlage 32
V. Die freien Versionen der Apolloniuslegende.
1. Die Brüsseler Redaktion.
α) Die Handschriften.
β) Sprachliche Untersuchung.
γ) Die lateinische Vorlage und ihre Behandlung.
δ) Die Verfasserfrage.
2. Die Londoner Redaktion.
α) Handschriftliches.
β) Sprachliches.
γ) Die lateinische Vorlage.
3. Die Wiener Redaktion.
α) Handschriftliches.
β) Sprachliches.
γ) Die lateinische Vorlage.
IV. Die alten Drucke.
Die Texte:
I. Französische Übersetzung.
II. Die Brüsseler Redaktion.
Anmerkungen.
Glossar.
Namenverzeichnis.
Anhang: Bruchstücke des altfrz. Apolloniusromans.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548201_0164

Einleitung.

I. Erwähnungen der Apolloniusgeschichte in der Literatur.

Unter den im Mittelalter behandelten Sagenstoffen erfreuten sich wenige einer grösseren Beliebtheit als die Geschichte des Apollonius von Tyrus. Selbst die die Taten Alexanders des Grossen verherrlichenden Dichtungen waren in den Ländern Europas nicht in grösserem Masse verbreitet. Diese Tatsache ist um so auffallender, als die Apolloniuslegende im Gegensatz zu der des Alexander und der Romane von Theben und von Troja keine historische Grundlage aufweist. Dass die Legende im Romanischen am Anfang des 13. Jahrhunderts, ja sehr wahrscheinlich schon früher bekannt war, geht aus vielen Anspielungen in Werken der altfranzösischen und provenzalischen Literatur hervor. So erwähnt z. B.[1]) der Verfasser des 'Roman de Flamenca' in seiner Aufzählung von Jongleurstoffen neben dem 'Roman de Thébes' und dem 'Roman d'Alexandre' auch die Apolloniuslegende:

L'autres comtava d'Apolloine
Consi retenc Tyr e Sidoine[2]).

Der Troubadour Giraud de Cabreira macht ebenfalls eine Anspielung auf Apollonius, deren Sinn jedoch noch nicht aufgeklärt ist:

D'Apoloine
Non sabes re
Qu'estors de man deperizon[3])

nach Mussafia ist in der letzten Zeile: 'de mar, de perizon' zu lesen[4]).

1) Vgl. Klebs, Die Erzählung von Apollonius von Tyrus S. 412f.; Raynouard, Choix des poésies II, 301; Fauriel, Hist. prov. III, 486; Franck im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VII, 196.

2) v. 635, Ausg. P. Meyer, 1900[2].

3) Bartsch, Denkm. d. prov. Lit. 92,14.

4) Vgl. Lévy, Prov. Wörtb. unter 'perizon'.

Bertran de Paris, der ebenso wie Cabreira eine lange Aufzählung von berühmten Stoffen in der damaligen üblichen Weise macht, war die Apolloniusgeschichte jedenfalls dem Namen nach bekannt:

D'Apoloini no cug sapiatz res[1]).

Eine weitere Erwähnung gibt Frank aus Mahn an: 'c'anc Apoloine de Tir mels amar ni tener car nol pogra'[2]). Eine sehr ausführliche Anspielung, die einige Hauptzüge der Geschichte im Einklang mit der lateinischen Überlieferung angibt, macht Arnaut de Marsan:

D'Apollonius de Tyr
Sapchatz comtar e dir
Con el fos perilhat,
El et tot son bernat,
En mar perdet sas gens
Totas cominalmens,
Mais tenc en son poder
Tot cant en poc aver,
A trastot son esfors,
Mais solamen son cors.
E pueis issic en terre
On li fon obs a querre
Vianda don hom viu,
Com un paure caitiu.
Tot so pres per amor,
Mas pueis n'ac gran honor,
C'amor li rendet say
May que non perdet lay,
Que pas non enqueria
Cela que mais valia,
Mas tan fort l'encobi
Ni anc non l'enqueri,
C'ab bels ditz et ab faitz
Li dava tals gamaitz
Al cor que per petit
La dona non morit.
El l'ac a son voler
En fetz tot son plazer
E fo reis com denans
Fort e ricx e prezans[3]).

Auch in der altfranzösischen Literatur sind Anspielungen nachzuweisen. In Doon de Nantueil heisst es:

---

1) Bartsch, Denkm. 86, 7.
2) Mahn, Gedichte, 282. — Vgl. oben S. I, Anm. 1.
3) Bartsch, Prov. Lesebuch S. 135.

Et chantent d'Apoloine et del biel Tenebré
Del viel Antiocus, de Porus et d'Otré,
Et de roi Alexandre[1]) — — —

Dann in Aye d'Avignon, wo Apollonius als Leiter einer vollständigen Flotte dargestellt wird, während es sich in der lateinischen Geschichte nur um ein, höchstens zwei Schiffe handelt. Es ist die Rede von Ganor li Arrabis:

Si n'a en haulte un tel estoire mis
Ainz plus grant ne conduit Apolines de Tris[2]).

Diese Abweichung wird auf poetische Übertreibung zurückzuführen sein.

Schliesslich ist Balaham und Josaphas zu erwähnen:

Une en [des damoisielles] i ot ki sot assés
Et molt estoit de grant hauteche
Et par parage et par nobleche,
Fille à .i. roi desheritée;
Mise estoit fors de sa contree:
Ses pere, si com j'öi dire,
Fu de Sydoine rois et sire;
Siue ert la terre de Sydoine;
Parente fu roi Apolloine,
Qui de sa terre s'en fui
(Jou cuic qu'assés avés öi
Comment cil Apolloines fist
Et k'il perdi et qu'il conquist)[3]).

Die hier erwähnte 'damoisielle' erscheint allerdings nur als 'parente' des Apollonius; ihr Schicksal zeigt jedoch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem der Tharsias, der Tochter des Apollonius.

Dass entweder im Provenzalischen oder im Altfranzösischen ein Gedicht über Apollonius vorhanden war, hat schon im Jahre 1884 der Herausgeber des 'Poème moral' richtig bemerkt. Es heisst dort:

Mais miez vos vient öir nostre petit sermon
Ke les vers d'Apol[oine] u d'Aien d'Avinion[4]).

Vor zwei Jahren ist in der Tat das Bruchstück[5]) eines altfranzösischen Gedichtes, eines achtsilbigen Apolloniusromans aus dem 13. Jahrhundert in der Danziger Stadtbibliothek aufgefunden worden.

---

1) Ausg. P. Meyer im Romania XIII, 18.
2) Ausg. Guessard u. Meyer, 1861.
3) V. 8708, Ausg. C. Appel, 1907.
4) Str. 578, Ausg. Clöetta, 1886.
5) Die Rekonstruktion des Bruchstückes durch Prof. Schulze findet sich im Anhang an S. 249 aus der Zeitschrift für romanische Philologie Bd. XXXIII (1909) S. 226, abgedruckt.

Der zweite Teil des altfranzösischen Romans 'Jourdains de Blaivies' weist, wie bekannt, viele Ähnlichkeiten mit der Apolloniuslegende auf. P. Meyer hat in seiner ersten Ausgabe des Flamenca im Jahre 1865 als einer der Ersten auf diese Übereinstimmung hingewiesen. Hofmann stellte dann in der zweiten Auflage von 'Amis und Amiles und Jourdains de Blaivies' (1882) die entlehnten Stellen fest. In der Tat gibt 'Jourdains de Blaivies' viele Situationen des Apolloniusromans mit geringen Abweichungen wieder, nur die Namen der Personen erscheinen völlig geändert, und die christliche Prägung ist verstärkt worden. Jourdain und Oriabel werden von denselben Unfällen betroffen, die in der älteren Legende Apollonius und die Tochter des Königs Archistrates erleiden.

M. Haupt[1]) hat nachgewiesen, dass auch in der lateinischen Literatur seit früher Zeit zahlreiche Anspielungen auf die Apolloniuslegende vorhanden sind; andere Gelehrte haben die Forschungen Haupts bestätigt und erweitert. Die älteste Erwähnung der Apolloniuslegende findet sich in einem Gedicht des Venantius Fortunatus[2]):

'Tristius erro nimis patriis vagus exul ab oris
Quam sit Apollonius naufragus hospes aquis'.

eine zweite in 'De dubiis nominibus'[3]). Klebs weist in den 'Gesta Abbatum Fontanellensium' eine dritte Anspielung nach. Hier wird von dem Abte Wando erzählt, er habe dem Kloster St. Vandrille verschiedene Bücher geschenkt, darunter eine 'Historia Apqllonii regis Tyri in codice uno'. Ausser diesen Anspielungen liessen sich noch einige andere nachweisen, die jedoch von geringer Bedeutung sind.

II. Inhaltsangabe der Apolloniusgeschichte.

Die Geschichte erzählt uns zuerst von Antiochus, König von Antiochien und seiner verbrecherischen Liebe zu seiner Tochter. Um die Freier derselben abzuschrecken, gibt der König jedem ein Rätsel auf, unter der Bedingung, dass, wenn er die Lösung nicht findet, er seinen Kopf verlieren soll. Viele sind schon hingerichtet worden, als Apollonius, Fürst von Tyrus, um die Hand der Königstochter wirbt. Es gelingt ihm die Lösung zu finden; Antiochus aber gibt dies nicht zu, gönnt ihm jedoch eine Zeit von 30 Tagen, die Apollonius zur Flucht nach Tyrus benutzt. Antiochus schickt ihm seinen Diener Thaliarchus nach, der ihn auf irgend eine Weise umbringen soll. Inzwischen ist aber Apollonius weiter nach Tarsus geflohen. Dort erfährt er von Hela-

1) Opuscula III, S. 12.
2) Vgl. Klebs a. a. O. S. 12, wonach ich zitiere.
3) Keil, Grammatici latini, V S. 570.

nicus, einem seiner Untertanen, den er zufällig am Strande trifft, dass Antiochus einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hat. Kurz darauf begegnet er einem Bürger von Tarsus, der seine Bitte um Gastfreundschaft zurückweist, da die Stadt Tarsus von einer Hungersnot bedrängt sei. Apollonius schenkt nun der Stadt reiche Vorräte an Getreide, die er mit sich gebracht hat. Aus Dankbarkeit errichten ihm die Einwohner ein Denkmal.

Einige Monate später verlässt Apollonius die Stadt Tarsus wiederum auf der Flucht vor Antiochus und schifft sich nach Cyrene ein. Er erleidet jedoch Schiffbruch; sein Gefolge und seine Reichtümer werden vom Meere verschlungen; er als Einziger wird gerettet und an den Strand von Cyrene geworfen. Dort erbarmt sich ein armer Fischer seiner, stärkt ihn mit Speise und Trank, schenkt ihm die Hälfte seines Gewandes und zeigt ihm den Weg nach der Stadt. Dort nimmt er teil an einem öffentlichen Ballspiel, erwirbt sich die Gunst des Königs Archestrates durch seine Geschicklichkeit, und wird darum vom König eingeladen ihm in seinen Palast zu folgen. Nach dem Essen entzückt er alle Anwesenden durch sein wunderbares Saitenspiel. Er wird der Lehrer der Königstochter, deren Herz von Liebe zu ihm ergriffen wird. Einige Zeit darauf, als der König mit Apollonius spazieren geht, treten drei vornehme junge Männer an ihn heran und bitten ihn, ihnen die Hand seiner Tochter, um die sie schon lange warben, zu gewähren. Der König befiehlt ihnen, ihre Namen und Morgengabe aufzuschreiben und bittet Apollonius die Zettel seiner Tochter zu überbringen. Diese antwortet darauf, dass sie nur den Schiffbrüchigen heiraten werde. Es stellt sich schliesslich heraus, dass sie Apollonius meine, und bald wird die Hochzeit gefeiert.

Sechs oder sieben Monate später kommt die Nachricht von Cyrene, dass der König Antiochus und seine Tochter vom Blitz erschlagen worden seien; die Einwohner von Antiochien bieten nun Apollonius die Krone an. Dieser schifft sich also mit seiner Frau nach Antiochien ein, unterwegs wird sie Mutter einer Tochter, verfällt jedoch bei der Geburt in Scheintod. Der Schiffskapitän erlaubt nicht, dass die vermeintliche Leiche länger an Bord bleibt. Apollonius muss sich zu seinem grössten Schmerze dem Wunsche des Kapitäns fügen. Er lässt die Leiche in einen Sarg legen, dazu eine beträchtliche Menge Gold und eine Schrifttafel und übergibt sie den Fluten. Drei Tage später wirft das Meer den Sarg auf den Strand vor Ephesus, wo er von einem Arzte, namens Chaeremon, gefunden wird. Dieser ist schon im Begriff die Leiche den Flammen zu übergeben, als es einem seiner Schüler gelingt die Scheintote wieder ins Leben zurückzurufen. Der alte Arzt nimmt sie als Tochter zu sich; auf ihren Wunsch erlaubt er ihr Priesterin im Tempel Dianas zu werden.

Inzwischen segelt Apollonius nach Tharsus und übergibt seine Tochter Tharsia mit ihrer Amme Lycoris dem Stranguilio und der Dionysias. Er bittet sie für das Kind zu sorgen, da er grosse Reisen unternehmen will, um seinen Schmerz ertragen zu können. Tharsia wird nun mit Philotimias, der Tochter ihrer Pflegeeltern erzogen; eines Tages findet sie von der Schule kommend ihre Amme sterbenskrank vor. Ehe sie stirbt, enthüllt diese Tharsia den Namen ihrer Eltern. Nach dem Tode dieser ergebenen Dienerin sucht Dionysias, eifersüchtig weil Tharsia ihre eigene Tochter an Schönheit und Geist übertrifft, die Pflegetochter aus dem Wege zu räumen. Sie befiehlt einem Diener, namens Theophilus, das Mädchen zu ermorden. In dem Augenblick, wo er den Befehl seiner Herrin ausführen will, kommen Seeräuber herzu, Theophilus flieht, Tharsia aber wird nach Mytilene geschleppt. Sie wird dort öffentlich versteigert und von einem Bordellwirt gekauft, der sie in sein Bordell bringt. Es gelingt ihr jedoch durch Bitten und durch die Erzählung ihres traurigen Schicksals die Herzen aller zu rühren, so dass sie ihre Jungfräulichkeit bewahrt. Die Habsucht ihres Herrn weiss sie zu befriedigen, indem sie durch Saitenspiel und Gesang grosse Summen erwirbt.

Inzwischen ist Apollonius nach Tharsus zurückgekehrt, wo Dionysias ihm erzählt, dass Tharsia gestorben sei, und zum Beweise zeigt sie ihm das ihr von den Einwohnern errichtete Denkmal. Voller Verzweiflung kehrt Apollonius auf sein Schiff zurück, begibt sich in den untersten Schiffsraum, um hier die Seinigen zu beweinen, und beschliesst kein Land mehr zu sehen. Durch einen Seesturm wird er nach Mytilene geworfen und zwar am Tage der Feier des Gottes Neptun. Er selbst verharrt in seiner Trauer, gestattet aber seinen Leuten, das Fest zu feiern. Diese schmücken ihr Schiff prächtig, so dass es selbst von Anthenagoras, dem Fürsten der Stadt bewundert wird. Die Schiffsleute laden Anthenagoras zu ihrem Feste ein und erzählen ihm auf seine Frage von dem traurigen Schicksal und von der Verzweiflung ihres Herrn. Anthenagoras steigt in den untersten Schiffsraum hinunter und versucht Apollonius aus seiner Schwermut zu reissen, jedoch ohne Erfolg. Da erinnert er sich an Tharsia, die ihm im Bordell den Namen ihres Vaters genannt hat, und lässt sie holen. Sie singt Apollonius zuerst ein Lied vor, dann stellt sie ihm zehn Rätsel; sie entreisst ihm so eine Zeitlang seinen traurigen Gedanken, ihre Bitte jedoch, ihr zu folgen, ist vergebens. Schliesslich fasst sie sein Kleid und will ihn emporziehen, er aber stösst sie zurück, so dass sie sich ihr Knie verletzt. Sie bricht nun in bittre Klagen aus und erzählt ihm ihr Schicksal, worauf Apollonius in ihr seine Tochter erkennt. Nun herrscht die grösste Freude. Anthenagoras bittet um die Hand Tharsias, die ihm gewährt wird. Der Bordellwirt wird zur Strafe von den Einwohnern

der Stadt verbrannt. Nachdem Apollonius der Stadt Mytilene noch reiche Geschenke gemacht hat, wofür ihm die Einwohner ein Denkmal errichten, fährt er, einem Traume folgend, nach Ephesus, um dort im Tempel der Diana der Göttin seine Schicksale zu erzählen. Bei dieser Gelegenheit findet er seine totgeglaubte Gemahlin, die inzwischen Oberpriesterin der Diana geworden ist, wieder.

Schliesslich fährt Apollonius nach Tharsus, um Rache an den Pflegeeltern Tharsias zu nehmen. Stranguilio und Dionysias werden von den Bürgern der Stadt gesteinigt. Darauf kehrt Apollonius mit seiner Frau nach Cyrene zurück, wo sie den König Archestrates noch am Leben finden. Dann belohnt Apollonius den Fischer und Hellanicus Nach dem Tode des Archestrates wird Apollonius König von Cyrene. Zuletzt schreibt er seine Lebensgeschichte in zwei Büchern auf. Das eine stellt er im Tempel der Diana zu Ephesus, das andere in seiner eigenen Bibliothek auf. Er stirbt nach einer segensreichen Regierung friedlich im Alter von 74 Jahren.

III. Die lateinische 'Historia Apollonii regis Tyri' nebst Ausgaben[1]).

Für den, der einmal die Apolloniusgeschichte gelesen hat, wird es auf der Hand liegen, dass die Erzählung nicht in der Form, in welcher der Verfasser sie zuerst geschrieben hat, auf uns gekommen ist. Im Gegenteil, die Erzählung hat alle möglichen Änderungen, Auslassungen, Zutaten, Umstellungen, Wiederholungen erlitten. In der Form, wie sie uns jetzt vorliegt, ist sie vielmehr, wie Klebs schon bemerkt hat, ein Palimpsest, in welchem an manchen Stellen die Urform nicht mehr erkennbar und an anderen wohl sehr entstellt ist. Der Grund davon liegt darin, dass die ursprünglich heidnische Geschichte schon ziemlich frühzeitig von einem Christen überarbeitet worden sein muss. Die heidnischen und christlichen Elemente der Erzählung lassen sich leicht trennen.

Unverkennbar heidnische Elemente lassen sich an allen den Stellen nachweisen, in welchen sich die Sitten und Gebräuche, Glauben und Kultübungen der antiken Welt wiederspiegeln, wie zum Beispiel die Anrede an Neptun (c. 12) als Gott des Meeres und die Erwähnung des zu seiner Ehre gefeierten Festes der Neptunalia (c. 39). Als Apollonius am Hofe des Königs Archestrates in der Tracht der Kitharoeden auftritt, wird gesagt, er scheine mehr Apollo als Apollonius. Bei der Geburt der Tharsias wird die Geburtsgöttin Lucina erwähnt. Dazu kommen die verschiedenen Hinweise auf Diana. Archestratis, die Ge-

[1]) In diesem Kapitel stützte ich mich zum grössten Teil auf Klebs: Die Erzählung von Apollonius von Tyrus.

mahlin des Apollonius wird nach ihrer Wiederbelebung zur Priesterin Dianas geweiht. Die Wiedererkennungsszene findet gleichfalls im Dianatempel zu Ephesus statt. Die Gestalt der Archestratis erscheint hier von solcher Hoheit umgeben, dass die Priesterin die Göttin selbst zu sein scheint. Ebenso legt Apollonius im Tempel Dianas die von ihm eigenhändig geschriebene Geschichte seiner wunderbaren Abenteuer und Erlebnisse nieder. Zuletzt seien noch erwähnt die Hinweise auf die Chaldäer, auf den Gott Priapus, den die Lampsacener verehren, und auf die Sitte, Kränze und Wein als Totenopfer darzubringen, wie es Tharsia am Grabe ihrer Amme tut. Alle die hier genannten Züge sind als echt antike anzusehen und können daher zu der Urform unserer Legende gerechnet werden. Das antike Gepräge überwiegt bei weitem das christliche Element, das sich meistens auf Anreden an Gott und Einschaltungen von Redensarten, wie „mit der Hilfe Gottes“ und ähnlichen beschränkt, wie sie besonders in den jüngeren Handschriften in beträchtlicher Anzahl vorkommen. Nur an einer Stelle wird in den späteren Handschriften das antike Gepräge entschieden in ein christliches umgewandelt. Der spätere Bearbeiter oder Kopist macht einen Engel aus der Traumgestalt, die dem Apollonius befiehlt seine Schicksale im Tempel Dianas zu erzählen. Diese Änderung lässt sich jedoch leicht aus dem 'quendam angelico habitu' des lateinischen Textes erklären.

Es bleibt uns noch übrig die Frage zu untersuchen, ob die Vorlage, die wir als die Urform der 'Historia' ansehen müssen, eine griechische oder lateinische war. Eine grosse Anzahl von Gelehrten nehmen ein griechisches Original der Legende an. Christ[1]), Hagen[2]) und Rohde[3]) sehen die auf uns gekommene lateinische Version als die Übersetzung eines verlorenen griechischen Originals an, wenn auch letzterer die Möglichkeit zugibt, dass die Version der Versuch eines Lateiners sei, die griechische Gattung nachzuahmen. Riese glaubt ebenso die lateinische Version als eine Übersetzung aus dem Griechischen betrachten zu müssen, ja, er behauptet sogar, in ihrer Sprache viele Ausdrücke als Gräzismen bezeichnen zu können. In der Tat scheinen zunächst die Gründe für die Annahme eines griechischen Originals überzeugend zu sein. Die ganze Art der Erzählung erinnert an die byzantinischen Liebes- und Abenteuerromane, einzelne Episoden weisen sogar eine frappante Ähnlichkeit mit ihnen auf. Unter den byzantinischen Romanen pflegt man ein eigentümliches Erzeugnis der antiken und mittelalterlichen Literatur zu verstehen. Sie setzen sich,

1) Geschichte der griechischen Literatur.
2) Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge 303, 1878.
3) Der griechische Roman, 2. Aufl. Leipzig 1900. S. 441.

wie bekannt, aus einer erotischen Erzählung und aus einem sogenannten ethnographisch-topischen Roman, der von wunderbaren Reisen und unglaublichen Abenteuern handelt, zusammen. Die immer wiederkehrenden Motive dieser Romane sind die Trennung eines Liebespaares und sein Wanderleben, die Entführung einer Jungfrau durch Piraten, ihr Verkauf an einen Kuppler und die Bewahrung ihrer Reinheit, der häufige Gebrauch derselben Mittel zur Fortführung der Handlung, wie Seestürme, Scheintod und Traumgestalten, ferner die in einem Tempel stattfindende Wiedererkennungsszene. Die Verwandtschaft der Apolloniuslegende mit solchen auf griechische Quellen zurückgehenden sophistischen Liebesromanen liegt auf der Hand, und die Annahme, dass der Verfasser des Apolloniusromans aus diesen Quellen geschöpft habe, wird noch dadurch bestätigt, dass einer von diesen Romanen, die Geschichte von Habrokomes und Antheia von Xenophon von Ephesus besondere Ähnlichkeiten mit der Apolloniuslegende aufweist.

Jetzt aber, seit dem Erscheinen des vortrefflichen Werkes von Klebs, muss vielmehr der andere Standpunkt vertreten werden. Klebs hat aus der Art der Erzählung selbst die Beweise für die Annahme, dass das Original der Historie von einem Lateiner und in lateinischer Sprache verfasst wurde, hergeleitet. Was zunächst an der Geschichte auffällt, — oder, wenn es nicht auffällt, sich doch leicht feststellen lässt, ist die episodische Natur der Erzählung. Fast sämtliche Bestandteile lassen sich auflösen und auf ihre Vorbilder, die zum grössten Teil bekannte Stoffe der lateinischen Literatur sind, zurückführen. Die Erzählung von der blutschänderischen Liebe des Königs Antiochus zu seiner Tochter ist ein Märchenmotiv, das nicht nur der griechischen Literatur angehört, sondern allgemein im Orient verbreitet war. Rohde (a. a. O. S. 448) führt andere Beispiele an, so das des Sithon und der Pallene und das der Side und ihres Vaters. Ovid behandelt in den Metamorphosen, wie Klebs (S. 300) nachweist, dasselbe Motiv in der Erzählung von Myrrha und Cinyras, die mit der Antiochusgeschichte noch den Zug gemeinsam hat, dass die Tochter nach der Schandtat sich töten will, aber auf Zureden ihrer Amme diesen Entschluss aufgibt. Dasselbe wie für das Motiv der Liebe eines Vaters zu seiner Tochter gilt für ein zweites, die Abschreckung der Freier durch den Anblick der über dem Stadttor aufgestellten Köpfe derjenigen, die die Rätsel nicht zu lösen vermochten, ein Motiv, das in der etwas veränderten Form einer Wagenfahrt in der Geschichte von Oenomaus und Hippodamia vorkommt und sich mit ganz ähnlichen Zügen in der Geschichte von Turandot findet, welch letztere nach Rhode einer persischen Märchensammlung entstammt, jedoch chinesischen Ursprungs zu sein scheint. Klebs verweist auch hier auf eine ähnliche Situation bei Ovid, nämlich auf die Geschichte der Atalanta hin. Ähnlich wie der Fischer, der

sein armes Gewand teilt und die Hälfte dem schiffbrüchigen Apollonius gibt, hat nach Sulpicius Severus der heilige Martin gehandelt. Eine ähnliche Erzählung findet sich in den Metamorphosen des Apuleius (vgl. Klebs, S. 189). Offenbar beruht ferner die Episode in der Apolloniuslegende, die von der Ankunft des schiffbrüchigen Apollionius am Hofe des Königs Archestratus handelt und weiter berichtet, wie er durch die Erzählung seines Schicksals die Liebe der Königstochter gewinnt, auf Virgils Schilderung der Liebe zwischen Aeneas und Dido. Die liebeskranke Königstochter ist nach Klebs auf Apuleius zurückzuführen. Die Beschreibung des Seesturms, obwohl in recht mangelhafter Form überliefert, ist offenbar eine Nachahmung Virgils und Ovids, denn sie weist grosse Ähnlichkeit mit der des Sturms im ersten Buche der Äneide auf. Vielleicht kann man auch in der Schilderung des Ballspiels einen Einfluss der lateinischen Literatur sehen, da Petronius ähnliche Beschreibungen gibt.

Noch auffallender endlich ist — wie wieder Klebs (S. 302) zuerst nachgewiesen hat — die Verwandtschaft der Erlebnisse der Tharsia — ihre Entführung durch Piraten, ihr Verkauf an einen Kuppler und die Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit — mit ähnlichen Darstellungen in den Plautinischen Komödien. Die eben geschilderten Episoden bilden die Fabel dreier Stücke, Rudens, Curculio und Poenalus. Dieselben Motive werden ebenso wie von lateinischen Schriftstellern auch von neueren attischen komischen Dichtern benutzt, nach Klebs sollen jedoch weder diese noch Plautus das unmittelbare Vorbild für unsere Erzählung gewesen sein, sondern sie geht auf die römische Schulrhetorik, zu deren beliebtesten Themata diese Motive gehörten, zurück.

Die Rätsel, die Tharsia dem Apollonius im untersten Schiffsraume zu lösen aufgibt, sind bekanntlich aus Symphosius genommen. Diese Rätsel jedoch wie das Lied der Tharsia gehörten wahrscheinlich nicht zur Urform der 'Historia', sondern sind erst von dem christlichen Bearbeiter hinzugefügt worden.

Alle diese angegebenen Gründe scheinen durchaus für ein lateinisches Original zu sprechen; sie sind jedoch nicht die einzigen, die wir für unsere Behauptung geltend machen können. Es kommen noch hinzu die Schlüsse, die wir aus den in der 'Historia' erwähnten Inschriften, aus den geschilderten Sitten und schliesslich aus dem Stil selbst ziehen können, und die wir nun in aller Kürze besprechen wollen.

Die Inschriften, von denen sich drei in der 'Historia' finden, müssen von einem Lateiner oder einem lateinisch redenden Untertan des römischen Reiches verfasst worden sein. Wenn sie überhaupt griechischen Ursprungs oder Übersetzungen aus dem Griechischen wären, so würden sie wahrscheinlich, wie Klebs treffend bemerkt, anstatt im Dativ im Akkusativ gesetzt sein. Dazu kommt, dass man trotz der Unsicherheit

der Überlieferung mit Bestimmtheit behaupten kann, dass der Stil der Inschriften der späteren Kaiserzeit, etwa dem 3. Jahrhundert angehört. Aus den kleinen Abweichungen (vgl. Klebs, S. 196 ff.) vom alten Gebrauch, die in den Formeln nachzuweisen sind, ferner aus der Setzung der herkömmlichen Buchstaben D. M. am Anfang der zweiten Inschrift, die nach der Zeit Konstantins nur sehr vereinzelt vorkommen, kann man schliessen, dass der Verfasser nicht nur ein Heide war, sondern auch, dass er kein Grieche gewesen sein konnte.

Es werden auch manche Sitten in der Historie erwähnt, die, wenn sie auch nicht nur auf die römische Welt beschränkt waren, in keinem Falle nur rein griechische Gebräuche wiederspiegeln. Die ästhetische und musikalische Bildung, die in der Historia eine so grosse Rolle spielt — Apollonius und Tharsia erscheinen mit allen musikalischen Künsten vertraut — deutet, wie Klebs nachgewiesen hat, auf eine Zeit hin, in welcher die gebildeten Klassen, von Teilnahme am politischen Leben ferngehalten, sich wieder der Literatur und anderen ästhetischen Genüssen zuwandten. Diese Zeit fällt gerade in die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit. Durchaus römisch ist auch der Besitz einer Bücherei, wie sie dem Apollonius zugeschrieben wird, denn seit der Zeit Sullas gehört eine Bibliothek zum notwendigen Besitztume eines vornehmen Römers. Die Weise, in welcher Apollonius seine Tochter Tharsia nach ihrer Geburt aufnehmen lässt — jussit infantem tolli (c. 25, vgl. Klebs S. 205) entspricht ebenfalls römischen Gebräuchen, wie auch die Sitte des Morgenempfanges. Nachdem Apollonius heimlich die Stadt Tarsus verlassen hat, suchen ihn die Einwohner auf, um ihm einen Empfang zu bereiten. Der Kaiser wie auch die vornehmsten Leute hatten ein Recht auf einen solchen Empfang. Schliesslich lässt uns der Stil der Legende selbst ein lateinisches Original annehmen. Der Verfasser liebt es, Wortspiele anzuwenden, und obwohl nur verhältnismässig wenig Beispiele nachgewiesen werden könnten, erkennt man doch, dass er dieser Vorliebe mit einer gewissen Behaglichkeit nachkommt. An manchen Stellen weist der Stil der 'Historia' grosse Ähnlichkeit mit dem der bekanntesten römischen Schriftsteller auf, so zum Beispiel die Beschreibung des Sturmes, die, wie wir oben bemerkten, der Darstellung Virgils im Anfang der Aeneide entspricht, wie auch der in Ovids Metamorphosen, und nach Klebs wahrscheinlich der letzteren nachgebildet ist. So stimmt auch die Schilderung der erwachenden Liebe der Tochter des Königs Archestrates fast wörtlich mit Virgils Beschreibung von der Liebe der Dido für Aeneas überein. Auch die schöne Erzählung Ovids von Ceyx und Alcyone hat wahrscheinlich eine Nachahmung in der 'Historia' gefunden. Die Beschreibung der Liebeskrankheit, an welcher die Tochter des Archestrates leidet, ist der des Apuleius nachgeahmt, wie auch der ganze Stil unserer Ge-

schichte offenbar unter dem Einfluss der Metamorphosen von Apuleius steht, (vgl. Klebs, S. 302). Aus allen oben angeführten Gründen werden wir also schliessen müssen, dass ein griechisches Original niemals existiert hat, sondern dass die 'Historia' zuerst in lateinischer Sprache abgefasst worden ist. Was die Abfassungszeit betrifft, so beweist Klebs, wie wir bereits bei Besprechung der Inschriften und Sitten gesehen haben, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Geschichte aus der Kaiserzeit und zwar aus dem 3. Jahrhundert herrührt. Bestätigt wird diese Annahme noch durch die in der Historia erwähnte Art der Bestattung (c. 26), die noch die des Verbrennens ist. Bis zur Zeit Konstantins waren Begraben und Verbrennen nebeneinander üblich (vgl. Klebs, S. 206), erst das Christentum beseitigte letzteres in der darauf folgenden Zeit. Noch sicherere Schlüsse auf die Zeit der Abfassung erlauben uns die Münzangaben. Es werden in der Historia noch Sesterzen erwähnt, die nach Verlauf des 3. Jahrhunderts nicht mehr existierten und die zur Zeit Konstantins schon umgerechnet sein müssten, wie Klebs es trefflich durch das Beispiel des Biographen des Elagabal und des Severus Alexander festgestellt hat. Die 'Historia' muss also vor dem 4. Jahrhundert geschrieben worden sein. Als Goldmünze kennt die 'Historia' nur den „aureus", der in einem bestimmten Verhältnis zum Goldpfunde erwähnt wird. „Nach Severus Alexander aber riss nicht nur, wie Klebs sagt, in Gewicht, sondern auch in dem Nominalien eine ganz regellose Verwirrung ein. Es gibt nicht mehr das Goldstück, sondern die verschiedensten Goldmünzen, die nur noch als Waren mit der Wage genommen werden konnten. Darum werden Geldsummen nur in Goldpfunden ausgedrückt und an Stelle von 'numerare' tritt 'appendere'. Auch in diesem Punkte zeigt sich unsere Erzählung als Kind einer besseren Zeit. Bei der Versteigerung Tarsias bieten der Bordellwirt und Athenagoras in 'sestertia auri'; sie wird jenem zugeschlagen, 'numeratur pecunia'." Die Entstehungszeit der Historia wird also aller Wahrscheinlichkeit nach in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu legen sein.

Vom Verfasser wissen wir so gut wie gar nichts. Aber aus der 'Historia' können wir wohl schliessen, wie wir es oben gesehen haben, dass er ein Lateiner und Heide war, der am Anfang des 3. Jahrhunderts lebte. Von seinem Namen und Leben ist uns nichts bekannt.

Auf die handschriftliche Überlieferung der lat. 'Historia' gehe ich nicht ein, weil diese Frage bereits auf das eingehendste behandelt worden ist. Ich verweise besonders auf Klebs (a. a. O.), bei dem man alles, was über die handschriftliche Überlieferung der Apolloniusgeschichte gesagt werden konnte, auf das ausführlichste und sicherste findet. Ich beschränke mich daher auf eine kurze Besprechung der

modernen Ausgaben der 'Historia'. Im Jahre 1871 veröffentlichte Riese[1]) seine erste Ausgabe der 'Historia', die somit allen zugänglich gemacht wurde. Einige Jahre später, nach dem Erscheinen des Pariser Codex hat M. Ring[2]) die 'Historia' von neuem herausgegeben. Riese erkannte die Wichtigkeit der Pariser Handschrift und sah sich dadurch genötigt seine erste Ausgabe umzuarbeiten. Die zweite Ausgabe Rieses, die 1893 in Leipzig erschien, gibt einen vollständig neuen Text, indem sie die verschiedenen Handschriftenklassen getrennt veröffentlicht; sie entspricht dennoch nicht völlig den Anforderungen der modernen Wissenschaft, wie Klebs an der Hand mancher Stellen nachgewiesen hat, da Riese fast stets die Lesarten der Mischtexte ausser acht lässt. Es ist zu bedauern, dass Klebs im Anschluss an sein ausgezeichnetes Buch über die Apolloniusgeschichte nicht einen neuen Text, wofür er in seinem Buche reichlich genügendes, sogar überreichliches Material gesammelt hat, veröffentlichte, sondern die Aufgabe seinen Lesern überliess. Seit dem Erscheinen seines Buches sind allerdings verschiedene Handschriften zum Tageslicht gekommen, die, obgleich sie die gewonnenen Resultate nicht umstossen, doch berücksichtigt werden müssen. Auch über die Drucke findet man alles Notwendige bei Klebs. Der erste Druck, von dem sich ein Exemplar in Wien, ein anderes in Wolfenbüttel befindet, stammt aus dem Jahre 1495. Mehr als ein Jahrhundert später folgte der auf einer verloren gegangenen, aber noch häufig zitierten Handschrift beruhende Druck von Marcus Welser[3]). Schliesslich ist die Ausgabe von Lapaume[4]) zu erwähnen, die aber einen mangelhaften Text bietet.

IV. Die französische Übersetzung der 'Historia Apollonii regis Tyri'.

α) Die Handschriften.

Soweit mir bekannt ist, existieren im ganzen vier, eine franz. Übersetzung der 'Historia Apollonii regis Tyri' enthaltende Hdss.; zwei von ihnen befinden sich in Paris, eine in Chartres und eine in Brüssel. Die Hdss. sind:

1. Hds. 2991 in der Bibliothek de l'Arsenal, Paris, die ich mit A bezeichne. Sie enthält nur die Apolloniusgeschichte (Blatt 1r°—23v°) mit der Überschrift: — 'L'ystoire de Appolonius roy d'Anthioche de

1) Historia Apollonii regis Tyri. Lipsiae.

2) Historia Apollonii regis Tyri e cordice Parisino 4955. Posoniae et Lipsiae. 1888.

3) Naratio eorum quae contigerunt Apollonio Tyrio, ex membranis vestutis. Augustae Vindelicorum ad insigne pinus, anno 1595.

4) Hirschig, Scriptores Erotici, Paris 1856. Anhang.

Thir et de Cirene' und dem Kolophon: 'Cy fine l'istoire de Appolonius roy d'Anthioche de Thir et de Cirene'. Über diese Hds. gibt der 'Catalogue général des Mss. des Bibliothéques publiques de France', Bd. III, S. 184 folgende Auskunft: 'Parchemin. 23 feuillets. 240 sur 170 mm. Écriture du XIVe siècle, à longues lignes. Initiales en or et couleur. Titres rouges. Encadrements avec figures etc.' Auf Blatt 0 v^{0} steht in jüngerer Schrift folgende Notiz: 'Ce Mss. de l'hist. d'Apollonius qui a êté imprimée à Genève sous le titre de Cronique, d'Apollin Roy de Tyr et sans datte a êté de nouveau trad. par Gilles Coroset et imprimée 8° Paris 1530. En 1710 M. le Brun dont nous avons des Fables et un Theatre lyrique, en a fait un Roman nouveau ne prenant que le fond de celuy ci. Il paroit que l'original de touttes ces traductions etoit ecrit en Latin car il y en a une traduction allemande impé à Auxbourg en 1471 ou il est dit qu'elle est tiree du Latin. Cette hist. est assez singuliere et assez interessante'.

2. Hds. 20,042 (früher 1674 der 'fonds de Saint Germain français') in der Nationalbibliothek zu Paris, die ich mit P bezeichne. Die Blätter 25 v^{0}—50 v^{0} enthalten die Apolloniusgeschichte. Eine Überschrift fehlt; ihr Kolophon lautet: 'Chi fine l'istore de Appollonius roy d'Antyoche de Tir et de Ciresne'. Der Apolloniusgeschichte geht der 'Roman de Mélibée et Prudence' voraus, es folgen ihr der 'Roman de Griseldis' und eine 'Vie de Sainte Marguerite'. Der 'Catalogue général des Manuscrits français, II Ancien Saint-Germain français', Bd. III, S. 470, berichtet folgendes über diese Handschrift: 'A la fin (fol. 70) souscription de copiste: "Major(is) scripsit istum librum anno Domini M^{o}CCC^{o}XXXVI°" et plus bas: "A Loise de la Tour, dame de Crequy, est cest livre". XVe siècle. Parchemin. 70 feuillets. 255 sur 188 mm. Rel. veau rac. aux armes de Séguier (Séguier-Coislin-Saint-Germain) français 1674)'.

3. In Chartres, und zwar in der Stadtbibliothek befindet sich Hds. 419 (früher 411). Ich bezeichne sie mit Ch. Dem Catalogue général des Mss.: Départements Bd. XI, S. 190 zufolge, enthält diese Hds. Opuscula varia, z. B.: Blatt 1 v^{0}—26 r^{0} Fabula domini Mellibei et eius uxoris; Blatt 49 r^{0}—61 v^{0} die Apolloniusgeschichte, deren Überschrift hier lautet: 'Ci commence l'ystoire de Appolonius qui apres lez pestilences et fortunes qu'il ot en mer et ailleurs fust roy de Antioche' und deren Kolophon folgendermassen heisst: 'Explicit le livre de Apollonius. Amen'. Blatt 62 r^{0}—67 v^{0}: Livre de Griseldis. Der Katalog berichtet weiter: 'XIVe siècle. Parchemin. 95 feuillets, 285 sur 220 mm', und der Catalogue des Mss. de la Bibl. de la ville de Chartres, S. 87, fügt hinzu: 'Lettres et ornements or et couleurs. Relié parchemin'. Die Hds. ist in sehr kleiner Schrift in langen Zeilen geschrieben; jedes Blatt umfasst etwa 39—40 Zeilen.

4. Die Brüsseler Papierhandschrift 9633, die ich B nenne. Die Apolloniusgeschichte findet sich Blatt 138 r⁰—167 v⁰ mit der Überschrift: 'Sensieult listoire de Appollonius roy de Thir et de Ciresne', und dem Kolophon: 'Cy fine listoire des grans aventures et fortunes advenues a Appollonius qui puis fut roy des royaumes de Anthioche de Thir et de Cirenne et en joy paisiblement'. Der Kolophon ist rot geschrieben, ebenso die Aufschrift der einzelnen Kapitel. Die vorangehenden Blätter 1 r⁰—137 v⁰ enthalten den 'Roman de Paris et Vienne' und sind von demselben Kopisten abgeschrieben worden. Die Grösse der Hds. beträgt 290 zu 210 mm; auf jedem einspaltigen Blatt befinden sich 30 Zeilen. Von den drei Miniaturbildern der Hds. bezieht sich das erste auf den 'Roman de Paris'. Das zweite, Blatt 138 r⁰, stellt den Besuch des Königs von Antiochien im Schlafzimmer seiner Tochter dar; die rechte Seite desselben Blattes zeigt die Zusammenkunft mehrerer Ritter, allem Anscheine nach eine Darstellung des Empfangs des Apollonius. Das dritte, Blatt 168 r⁰, scheint mir eine dramatische Szene vorzustellen, die sich wohl schwerlich auf die Apolloniusgeschichte beziehen kann Vielleicht sollte dieses Blatt als Frontispiz zu einer Erzählung dienen, die der Kopist in die folgenden leeren Blätter 168 r⁰—180 r⁰ einzuschreiben die Absicht hatte. Als Datum der Abfassung dieser Hds. gibt der Brüsseler Katalog[1]), ebenso Gröbers Grundriss das Jahr 1432 an, aber wir werden wohl ein späteres Datum ansetzen müssen, weil Pierre de la Cypede, der sich als Verfasser (nicht Schreiber) des von demselben Kopisten abgeschriebenen Romans von Paris bezeichnet, angibt, sein Buch erst im Jahre 1432 angefangen zu haben. Wäre er nur der Schreiber des Romans gewesen, so würde das Datum stimmen; am Ende der Apolloniuserzählung (Blatt 167 v⁰) jedoch befindet sich die Signatur: H. de Wavrin, Seigneur (?) de Forestel, den der Brüsseler Katalog als Verfasser annimmt. Es lässt dies vielleicht vermuten, dass der Schreiber der beiden Romane der Familie des bekannten Historikers Jean de Wavrin, Seigneur de Forestel und Verfassers der 'Croniques et anchiennes istories de la grant Bretagne' angehörte; die älteren Hdss. der Apolloniusgeschichte geben weder Verfasser noch Kopisten an.

5. Es soll hier auch die Wiener Hds. 3428, die ich weiter unten behandeln werde, erwähnt werden, weil sie teilweise einen Text der Übersetzung enthält.

β) Sprachliches.

1. Arsenal, 2991 = A.

Zuerst behandle ich die Hds. A, die ich dem kritischen Texte zugrunde gelegt habe. Diese Hds. habe ich als Grundlage deswegen gewählt, weil sie nach meiner Meinung die älteste ist und, von einigen

1) Catal. des Mss. de la bibl. roy. des ducs de Bourgogne, Bd. II, S. 208.

Lücken abgesehen, einen im grossen ganzen zuverlässigeren Text als Ch bietet.

Wie die sprachlichen Erscheinungen beweisen, ist A dem Grenzgebiet des franzischen Dialektes und zwar der Provinz Orléanais oder Le Perche zuzuschreiben. Ich verweise im folgenden auf die Dialektskizze von Auler[1]), so dass man bequem einen Vergleich machen kann.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. ai ist schon monophthongiert und zu ę geworden z. B. je 31, 10; 31, 12; 60, 23; james 37, 10; 41, 25; fette 45, 15; reliquiere 64, 22; respondre 57, 6; perille (perf.) 65, 4. Auch in unbetonter Silbe: soufreteux 36, 3; lesseray 45, 11; besoit 61, 13. Einige ältere Schreibarten sind vereinzelt beibehalten worden: alay 65, 17; amay 66, 10; nagaires 25, 16; heitiez 5, 13; seey 45, 19; feittes 64, 3. Da auslautendes unbetontes e zu dieser Zeit schon verstummt war, findet man auch e für aie, z. B. combien que j'e este 59, 18, jusques atant que j'e mariee 61, 14. Schliesslich findet man andererseit rückschlagsweise die Schreibung ai in betonter und unbetonter Silbe an der Stelle von ę: demonstray (p. p.) 58, 16; naiantmoins 23, 1; ainging 37, 15. Vortonig begegnet auch a für ai: magnie 35, 9; lassee 43, 21. Vgl. Auler S. 36ff.

§ 2. Diese Entwicklung von ai zu e findet sich gleichfalls im Franzischen. Während aber auf franz. Gebiet ęi zu ọi geworden ist, hat ęi in unserer Hds. ę, gelegentlich oę (wę) ergeben, z. B. vele 16, 4; voudree (Kondit.) 25, 17; tres 29, 9; esper 59, 10. louet 20, 8; pleuret 21, 15, appareillet 37. 14; obliget 40, 24; exposet 43, 15; mouret 59, 8. pleuret 59, 15; embracet 62, 5; und in unbetonter Silbe: reaume 27, 16; reaulme 34, 3; couveteux 45, 4. Einmal ist in unbetonter Silbe ursprüngliches ei erhalten: couveiteus 62, 11. Der Entwicklung aie zu ę entsprechend findet man auch hier ę für oie, z. B. vouldre (Kondit. 1. Pers.) 13, 4; nourirent 41, 1, esjoyssent 40, 9; vouldrent (Kondit.) 48, 25, voulent 68, 3. Die Aussprache wę aber ist wohl für estuele 58, 14 anzunehmen. Obwohl nun ęi statt zu franz. ọi zu ę geworden ist, begegnet nicht immer die Schreibung e. Da ai und e lautlich zusammengefallen sind, begegnet man auch manchmal der Schreibung ai statt phonetisch richtigem ę, wo im Franzischen oi gestanden hätte, z. B. hontaiant 24, 1; louaient 25, 7; laisist 57, 3. Dagegen zeigt sich mehrere Male die franzische Schreibart oi: loys 14, 3; troiz 31, 15; floible 29, 3; 38, 3; moyes 49, 26; avoient 8, 22; soloient 7, 18; querroient 10, 6; royaulme 66, 23; affloiblie 55, 18.

§ 3. Obwohl nun die franzische Schreibung oi immer noch begegnet, ist es doch nicht anzunehmen, dass der franzische Laut oi

1) Der Dialekt der Provinzen Orléanais und Perche im 13. Jahrhundert, Bonn 1888.

unserer Hds. bekannt war, da dieser Laut zu ę (einmal we, wie in mirouer (miratorium) 58, 17, das zweisilbig und etwa miroér auszusprechen ist) geworden ist; den Beweis dafür bietet die Einsetzung der Schreibung oy für ursprüngliches ai (schon zu ę geworden, wie wir gesehen haben, vgl. § 1) und für ę selber, z. B. feroy 23, 19, re(spo)ndroy 56, 19, rendroy 54, 4; laisseroy 61, 13; vroy 61, 7; enteroy 45, 12; rachetteroy 54, 4; restabliroy 55, 15; und entroy (p. p.) 57, 13 (var.), soit (= sapit) 43, 25; poicheur 18, 4, 17, 8. Man sieht also, dass die Formen mit oi statt ai und e nur eine graphische Eigentümlichkeit sind. Diese Erklärung scheint mir einfacher und sicherer als die, die in diesem oi eine lautliche Entwicklung des Diphthongen ai sehen will, wie eben Schwan-Behrens in seiner altfrz. Grammatik § 223 Anm. es tut. Zu der Entwicklung von oi ist ausserdem der ganze Abschnitt 33 bei Auler zu vergleichen.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit A zeigt in dieser Beziehung der Dialekt der 'Miracles de Nostre-Dame de Chartres'. Ich gebe einige Beispiele an; ai statt oi: poaient, finaient S. 72[1]), merraient (:gardoient) S. 147, cortaisie S. 70, craioient S. 68, naie S. 59; oi statt ę: voirre S. 53; oi statt ai: oroisons S. 207; ei statt oi: recreire, creire S. 55, crieit S. 57, neiee S. 56; wenn letzteres (ei) noch nicht als ę erscheint, so erklärt sich das daraus, dass unser Text jünger ist. In bezug auf eigentümliche Schreibarten wie mirouer füge ich noch hinzu, dass ich das ähnliche terrouer (territorium) auch in den Mir. d. N.-D. S. 67 gefunden habe. Diese Form ist ebenso zu deuten wie mirouer; sie weist stark auf die Verwandtschaft der Dialekte hin. Zur Bestätigung dieser Annahme ziehe ich die Schreibart 'gloér' für gloire[2]), die der Provinz Perche angehört, heran.

§ 4. ie ist zu e geworden, z. B. ouvres (= ouvriers) 10, 10; perille 17, 13; agenoille 18, 2, enqueres 23, 6 (var.) chambrerere 41, 10; marche 42, 4; cuider 55, 5; aider 55, 6, chet 58, 1; esveille 64, 2. Dagegen aber ist ie mehrmals erhalten: embracier 66, 3; laissie 65, 20; chief 64, 13; rongnies 62, 3; merveillierent 67, 19; chamberieres 69, 12, denoncie 69, 14. Dieser Zug weist im allgemeinen auf das westliche und nordwestliche Gebiet hin, vgl. Auler S. 29.

§ 5. Andererseits begegnet i für zu erwartendes ie, z. B. virge 48, 5; requirent 56, 8; ainging 37, 15, premirement 7, 21. Vgl. Auler S. 42, 48.

§ 6. An der Stelle von ue, das schon eu (ö) lautete, trifft man ę: veille 46, 14; veilles 46, 14; querent 56, 14, flerins 52, 13. Auch umgekehrt begegnet statt ę eu, z. B. endeuble 29, 3; ceudules 29, 6; 30, 5. Vgl. Auler S. 73.

1) Ich zitiere nach der Ausgabe von Duplessis. Chartres 1855.

2) Dieses Beispiel entnehme ich Auler S. 82.

§ 7. Andere westliche Erscheinungen würden sein: u für ou, bezw. o meistens vor Nasal, z.B. pur 28, 19, tumbe 44, 27, 30; 50, 11; 67, 13 (vgl. Auler S. 74.); vortoniges u statt ui: pluseurs 1, 8; bruant 56, 20 (vgl. Auler S. 95); au für a: trouvaust 4, 23; auffrique 16, 2; für letzteres vgl. man Auler S. 27. Vielleicht gehört gaurres 16, 12 auch hierher.

§ 8. Gelegentlich erscheint e statt i: vendrent 35, 4; prest 43, 12. Einige Beispiele kommen auch in unbetonter Silbe vor: enrechiray 48, 21; devisa 18, 8; desciple 29, 12; 39, 9; eschevasse 65, 3; escheve 67, 8. Umgekehrt begegnet auch i für e in der Vortonsilbe: disire 52, 7, 50, 23, ligiere 57, 25. In den Mir. de N.-D. begegnet häufig iglise.

§ 9. Unbetontes a erscheint für e, und e für o, z. B. villanie 61, 16; villaner 62, 11; racongneue 62, 10; ordener 26, 20; 34, 16; ordena 34, 17; barbetant 39, 6; und, da e mit i manchmal wechselt (vgl. § 8) trifft man auch avirynnee 58, 2.

§ 10. an und en sind lautlich zusammengefallen; an für en: commant 21, 2, ceans 21, 8, 27, 11, presant 29, 1, 31, 5, presance 50, 7, 69, 5, incontinant 63, 11, condampne 69, 15, ancore 6, 20, anemi 7, 11; en für an: regardent 5, 18, nagent 64, 5, viendes 39, 18, rendon 20, 3, commendez 35, 19, engoisseux 16, 9; 44, 13, espendue 57, 23. Gleichfalls auch am und emm: fame 15, 3, 33, 18, 69, 5, 70, 1, honnestament 44, 24; 59, 22; femme 6, 2; 35, 11; 41, 24; 60, 1, honnestement 65, 12, vgl. Auler SS. 54f.

§ 11. Vor Nasal wird ei meistens durch ai dargestellt: paine 10, 5; 27, 18; naiantmains 23, 1; plain 26, 9; 58, 10; vaines 38, 6; maine 48, 6; ensaignes 60, 11; souvaigne 69, 17; ensaignement 61, 10; faignons 49, 18. Dagegen aber veines 39, 3; preigne 61, 23; enseigna 69, 8; vgl. Auler SS. 30, 62.

2. Konsonantismus:

§ 12. Öfters wird ein 's' ohne irgend welche Berechtigung in ein Wort eingeschoben, z. B. transquilite 16, 11, sausconduit 7, 2; ascoutume 27, 8; esprist 50, 4. In anderen Worten dagegen fehlt ein 's', wo es eigentlich hingehört: magnie 35, 9; maingnee 42, 14; pecheur 68, 23. Daraus ist zu schliessen, dass inlautendes 's' verstummt war. Auslautendes 's' ist auch verstummt: a (= as) 43, 20, souffre (2. Pers. Sg.) 45, 25, le (= les) 37, 7. Vgl. Auler SS. 106f.

§ 13. Als Übergangslaut erscheint 't', wo das Franzische 'd' einschiebt, z. B. complaintre 40, 6, promistrent 40, 24, 47, 18, murtre 44, 2, murtrir 60, 6. Beispiele mit 'd' sind aber belegt: pridrent 26, 7, vendrent 35, 4, prindrent 44, 4, vindrent 44, 18. Vgl. Auler S. 108.

Auslautendes 'd' und zwar vor anlautendem Kons. kommt einmal vor: ad 62, 12.

§ 14. Auslautendes r ist vor s verstummt: ouvres (= ouvriers) 10, 10, vgl. Auler S. 101.

§ 15. In Anlehnung an 'peril' wird ein 'l' in 'perilz' (Part. Perf.) 16, 7; 50, 5, eingefügt. Dieses 'l' erscheint sogar in esperilz 35, 8.

Formenlehre.

§ 16. In der 3. Person des Imperf. begegnet einmal die Endung — ot: priot 43, 27. Wie die oben angegebenen Formen (vgl. § 2) gezeigt haben, lauten die meisten auf -et aus.

§ 16. Im Pres. des Konj. begegnen verschiedene Formen: souvienge 18, 15; souvaigne 69, 17; prengnes 31, 14; reprenne 57, 5.

Wie man nun aus dieser Zusammenstellung sieht, ist der Dialekt unserer Hds. A dem Franzischen wohl verwandt, aber mit ihm doch nicht identisch. Vielmehr ist die Provinz Perche als sein Entstehungsgebiet anzusehen, und da die Miracles de Nostre-Dame de Chartres ein Lokalgedicht sind, so könnte man aus der sprachlichen Ähnlichkeit der beiden Denkmäler schliessen, dass unsere Abschrift A nicht weit von Chartres entstanden ist.

2. Chartres 419 = Ch.

Die Hds. Ch aus Chartres weist, obwohl sie in einigen Zügen abweicht, viele Ähnlichkeiten mit A auf. Ihr Entstehungsgebiet wird wohl gleichfalls die Provinz Perche gewesen sein.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Das Suffix -aticum ergibt -aige; auch zeigt sich sonstiges epenthetisches i, z. B. aaige 22, 8; 37, 15, rivaige 10, 21, pucellaige 45, 13, nauffraiges 66, 10, lignaige 46, 17, saiches 23, 18; 53, 2, acompaignee 56, 23. Vgl. Auler S. 35.

§ 2. ai ist gleich e: nagueres 3, 7, franchire 7, 13, tendre 17, 5, relevere 14, 1, perille (perf.) 65, 4; unbetont: plesir 1, 13, vessel 41, 20, lesserent 9, 2, lessast 14, 11, lesser 34, 7, souhetta 35, 2, mesgnie 35, 9. Umgekehrt ai für e: maistre (= mettre) 37, 16, raisonne 56, 13. Vgl. Auler S. 36f.

§ 3. ei ergibt ę statt oi: renvoiet 20, 3, feble 38, 9. Unbetont: couveteux 45, 4; 62, 11. Vgl. Auler § 33. Auslautendes e ist schon verstummt, wie aus der Schreibung pourroy (Kondit. 1. Pers. Sg.) hervorgeht.

§ 4. ie ist zu e geworden: perille 21, 2, lesser 34, 7, fege 39, 1, peche 38, 15. Dagegen quiers 12, 17, chassie 14, 3, subgiez 46, 21.

§ 5. eu (ö) bezw. ue ist gleich ę: veil 21, 4; 23, 14, veillez 46, 14. Da nun e und oi, wie wir § 3 gesehen haben, gleichlautend sind, so findet man die Schreibung oi für eu (schon zu e geworden), z. B. recoivre (requeuvre W, S. 89) 53, 18, joine 64, 23. Vgl. Auler S. 73.

§ 6. u erscheint auch hier statt o vor Nasal, z. B. quicunques 17, 11, 36, 8, tumbe 50, 11, 67, 13; unbetont: corrumpue 15, 15. Vgl. Auler S. 74.

§ 7. e wechselt mit i in der Vortonsilbe, z. B. e statt i: fege 39, 1, geron 42, 13, gesoit 43, 13; i statt e: gitte 35, 20, gittee 36, 2, ligerement 17, 4, gittez 50, 23. Vortoniges o wird zu e abgeschwächt: erreur 2, 17. Vgl. Auler S. 74.

§ 8. an für en begegnet häufig: formant 2, 12, citoians 50, 10, leans 46, 10; 47, 20, commant 31, 1, paians 45, 16, appellant (Indic. Pres. 3. Plur.) 45, 17. Unbetont: annemis 10, 4, tranchie 12, 3, commance 15, 17, l'andemain 32, 8. Dagegen ensemble 32, 10, parente 42, 12; en für an auch einmal: aiens (part. pres.) 50, 10. Vgl. Auler S. 54 f.

§ 9. Vor Nasal begegnet ai für ei, z. B. praigne 12, 7, plain 26, 9, vaines 38, 6, encainte 33, 2, repraigne 57, 5. Dagegen preignes 31, 14.

2. Konsonantismus.

§ 10. Wie in A, so begegnet auch hier ein 's' in Worten, wo es nicht hingehört, z. B. esdit 10, 3, 11, 13, maistre (mettre) 37, 16, continst 46, 19, Ciresne 58, 7, esgallez 59, 3. Dagegen fehlt 's' manchmal, wo man es erwarten würde: inelte 20, 4, souppesonnes 22, 2, promidrent 47, 18, depucellee 48, 6, chatete 54, 12, montrasse 57, 3. Daraus geht hervor, dass inlautendes 's' verstummt war. Vgl. Auler S. 106 f.

§ 11. Gleichfalls ist auslautendes 'r' verstummt, z. B. ouviries 10, 10, ouvries 36, 3. Vgl. Auler S. 101.

§ 12. t erscheint als Übergangslaut in: murtre 44, 2, 7. Dagegen aber: complaindre 40, 6, promidrent 47, 18.

§ 13. Auslautendes 'd' ist noch beibehalten: ad 13, 3; 62, 12.

§ 14. Wie in A (vgl. S. 25, § 15), so auch hier begegnet perilz 16, 7, 50, 5, statt 'periz'.

Formenlehre.

§ 15. Die 3. Person des Imperf. auf -ot scheint auch Ch bekannt zu sein: chantot 16, 3, die Lesart ist allerdings unsicher.

Aus dieser kurzen Skizze geht klar hervor, dass auch Ch aus der Provinz Perche stammt und vielleicht aus der engeren Umgebung von Chartres.

3. Bibl. Nat. 20042 = P.

Die Hds. P wurde von einem Pikarden abgeschrieben, aber unter den pikardischen Zügen sind auch einige, die A und Ch gemeinsam sind. Dass der Dialekt des Kopisten pikardisch ist, beweisen zunächst folgende Hauptzüge:

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Epenthetisches 'i' im Suffix -age und anderen Worten, z. B. rivaige 10, 21, aaige 22, 8, 37, 15; faices 48, 17, saigement 20, 9, nauffraigé 21, 1.

§ 2. au statt ou, z. B. auy 4, 3, 9, 14, 11, 16, 52, 23, pau 8, 15, auyrent 14, 8, vausisse 16, 15, vauldrent 51, 16, vausist 64, 9.

2. Konsonantismus.

§ 3. c für ch vor a: messcant 17, 2, cachie 14, 3, acatee 61, 5.

§ 4. Lat. -ci oder -ti + Vok., ce, ci im Anlaut oder nach Kons. und Kons. + ti + Vok. ergeben ch, z. B. noblesche 23, 2, 5, tristresche 24, 4, embrachier 61, 2, manechoient 16, 6; jovenchel 5, 8, 24, 3, jouvenchiaux 19, 5, aperchut 11, 1, 38, 9, anchien 11, 5, chy 14, 4, cheens 21, 8, 27, 11, merchient 14, 9, merchy 17, 12, enchainte 32, 19, plache 48, 18, soupechonnes 22, 2.

Ausser diesen pikardischen Zügen begegnen andere, die A und Ch gemeinsam sind, z. B. ist ai gleich e: sce (sapit) 22, 17. Vortoniges oi erscheint als ou: angousseus 16, 9; in A begegnet pouttrine 35, 12. Vortoniges ai ist zu a abgeschwächt: masonnette 18, 6. o vor Nasal erscheint als u: inumbrables 57, 1. Auslautendes d ist zweimal behalten: ad 4, 6, 40, 9. Unorganisches 's' wird gelegentlich eingeschoben: esdit 10, 13, aresne 16, 2, pasme 19, 14.

Zum 'l' in 'perilz' 16, 7, 50, 5, und 'esperilz' 35, 8 vgl. S. 25, § 15 und S. 26, § 14.

4. Brüssel, 9633 = B.

Für die Sprache von B verweise ich auf die Behandlung von Kaltenbacher: Der altfrz. Roman Paris et Vienne, S. 68.

5. Wien, 3428 = W.

Ich behandle W an dieser Stelle, weil der Verfasser zu seiner freien Version einen ziemlich grossen Teil eines Textes der Übersetzung abgeschrieben hat. Es zeigen sich übrigens mit wenigen Ausnahmen dieselben Züge, die wir in A und Ch kennen gelernt haben. Die Beispiele in Klammern gehören den Zusätzen des Verfassers an, die anderen der eigentlichen Übersetzung.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Epenthetisches 'i' in bet. und unbet. Silbe: saiches SS. 14, 18, (gaiges S. 82), (heritaige S. 57), saigement S. 26 (adommaiger S. 44).

§ 2. Unbet. a wird vor Labial zu au: auffricque S. 22, vgl. Auler S. 27.

§ 3. ai ist zu ę geworden: affranchire, glesve S. 15, nagueres S. 17, donnere S. 20, (baille, preste S. 47), (guet S. 56), (besse S. 69). Ältere Schreibarten kommen vor: (haitte S. 39), breirent S 16, (treison

S. 56). Da e und ai lautlich gleich sind, so findet man auch ai für e, allerdings nur in unbetonter Silbe: raisonne (= resonat) S. 92. Da ferner auch oi für ai begegnet, z. B. (foys S. 52), (achoison S. 67), (oroisons S. 68), so kann man annehmen, dass die Schreibart oi in diesen Beispielen lautlich ę darstellt. Schliesslich finden sich auch hier, wie in A, (vgl. S. 22 § 3) Worte, in welchen der franzische Laut oi sich zu 'we' entwickelt hat, z. B. mirouer S. 95, rasouer S. 67.

§ 4. ie ist gleich e: marche S. 21, peche S. 30, maignee S. 64; dagegen aber chacie S. 20.

§ 5. Betontes ę wird in geschlossener Silbe vor 'r' zu a: appart S. 20, cavarnes S. 94. Unbetont ist dies noch häufiger der Fall, z. B. aparceut S. 18 (2), pardu SS. 23, 28 (2), 58, (sarre S. 29), (hebarger S. 6), (parsa S. 44); dagegen (appert S. 64) vgl. Auler S. 50 f.

§ 6. Wie nun e vor 'r' zu a wird, so umgekehrt unbetontes a > e z. B. (cherite SS. 25, 33).

§ 7. Betontes ui > u: vuz S. 16. Vgl. Auler S. 95.

§ 8. Betontes i vor Nasal ist gleich ai, z. B. (brain S. 9), crains SS. 94, 95. Vgl. Auler S. 70.

§ 9. o vor Nasal erscheint als u: (tumbe SS. 70, 71), 85, espurge (spongia) S. 94; unbet. (tumboient S. 26), embrunche S. 84.

§ 10. ei vor Nasal > ai, z. B. paintes S. 35, saing S. 106; unbet. amaineroit S. 17. Es begegnen aber auch: peine S. 17, preigne S. 19, preignez S. 42.

§ 11. an tritt häufig für en auf, z. B. incontinant S. 15 (2), commance S. 22, formant S. 23, seans S. 34, (trante S. 3), (prandre S. 58), unbet. l'andemain S. 16, demantoit S. 23, (panon S. 45), (manrons S. 6 [2]). Auch en für an: ayent S. 101.

2. Konsonantismus.

§ 12. Auslautendes 'd' wird beibehalten: ad SS. 20, 49 (81, 83) und SS. 23, (24), 94.

§ 13. Unorganisches 's' wird eingeschoben, z. B. glesve SS. 15, (9 [2]), (vesve S. 25), (briesves S. 39). Dagegen fehlt 's', wo es eigentlich stehen müsste: maignee S. 64, ygnellement S. 93 (2).

Formenlehre.

§ 14. In der 3. Pers. des Perf. der schwachen Konjugation ist auffallenderweise das 't' beibehalten. Manchmal tritt auch für die Endung -it das analogische -ist auf, z. B. partyt S. 17, (partit S. 53), convertit S. 21, respondit S. 28, (ardit S. 9), (departit S. 13); partist S. 19 (rendist S. 13), departist S. 66, offrist S. 77.

Was nun zunächst aus einem Vergleich der Sprachen der verschiedenen Handschriften mit Sicherheit hervorgeht, ist die Über-

zeugung, dass das Original unserer Übersetzung der Provinz Perche angehört. Die Ähnlichkeiten, die P mitten unter seinen eigenen pik. Zügen mit A und Ch zeigt, weisen stark darauf hin. Wie viel mehr also die auffallende Ähnlichkeit zwischen A, Ch und W? Man ist daher berechtigt Le Perche und vielleicht in näherer Begrenzung die Umgebung von Chartres als das Entstehungsgebiet anzusehen. Wer aber der Verfasser war, oder zu welcher Zeit er die Apolloniusgeschichte übersetzt hat, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

γ) **Gruppierung der Hdss. und ihr Verhältnis zueinander.**

Von den vier Hdss. der Übersetzung bilden, wie man nach kurzem Vergleiche deutlich erkennt, A und B eine Gruppe. P und Ch können, obgleich sie viele Übereinstimmungen mit einander aufweisen, jedoch nicht als eigentliche Gruppe bezeichnet werden. Die drei Hdss. P, Ch, A sind fast gleichwertige Versionen. Der Text, den P Ch bietet, ist etwas vollkommener als der der Hdss. A B. Bei genauer Prüfung der abweichenden Lesarten ergibt es sich, dass an einigen Stellen Ch allein die richtige hat, so z. B. S. 20: 'et dit a lun de ses gens pren garde qui est ce jouvencel'; diese Worte fehlen in den anderen Hdss., werden jedoch durch die lat. Vorlage bestätigt. Ebenso S. 35: 'la courut Appollonius', das gleichfalls eine Wiedergabe des Lateinischen ist, während A das unsinnige: 'la ert A.' hat; in P und B fehlen diese Worte überhaupt. Auch S. 42 weist Ch 'laide et maulgracieuse' auf, was in APB fehlt. S. 49 ist wichtig, Ch hat: 'pren robe de dueil et fay semblant de plourer', e. f. s. d. p. fehlt in APB, hier jedoch berechtigt, weil das Lateinische 'fictas funde lacrimas' hat. S. 58 hat Ch: 'nous avons une meisme demeure et une meisme ordre egalle'. in APB aber fehlen die Worte u. m. o.; dass Ch richtig ist, zeigt das Lateinische: 'Omnibus aequalis mansio, omnis unus conserit ordo'. Auf S. 59 bringt Ch das von den drei anderen Hdss. weggelassene: 'et si ne fu point enterree' das aber wohl ebenfalls richtig ist, weil es dem Lateinischen: 'et sepultura ei terrae negata' entspricht. Ausserdem hat Ch, S. 63, 'la mort plaine de fraude et de douleur', wo APB 'l. m. p. d. f. et ma d.' bringen. Endlich entspricht das 'car clarté de si grant beaute yssoit de sa face' in Ch, S. 64, dem Lat. 'tantus enim pulchritudinis eius emanabat splendor' besser, als das in APB überlieferte 'car tres grant clarte et beaute y. d. s. f.' Andererseits ist Ch nicht allzu zuverlässig, weil mehrere Lücken und Fehler vorkommen.

P, das sehr eng mit Ch zusammengeht, mehrmals Ch verbessert, bietet auch an einigen Stellen allein die richtige Lesart, so z. B. S. 43 'ne elle n'a ore une seule garce avec elle', wo AB 'garde' und Ch 'grace' lesen. S. 58, 'lequel (l'estuef) n'est point couvert

de crins'. Diese Stelle fehlt in Ch, sie lautet in AB 'l. n. porte c. d. coins' was völlig sinnlos ist. Auch S. 59 weist P einen in den anderen Hdss. weggelassenen Satz auf, nämlich: 'se tu desires ravoir ta femme dieu le te restituera', der durch den lat. Text bestätigt wird.

Es sind ferner eine Anzahl von Stellen vorhanden, wo PCh die richtige Lesart aufweisen. Die wichtigsten dieser Stellen sind:

S. 2. la playe de son cuer cruel — cruel fehlt AB, — seui pectoris, *Θ*.

S. 3.' deux noms de noblesce out este peris (perdu, Ch) — AB aber fügt am Ende ein falsches 'en moy' hinzu, — duo nobilium nomina perierunt, *Θ*.

S. 10. mais je sui quis du roy anthioche — j. s. en doubte d. r. a., A, en doleur, B. — sed a rege illo Antiocho queror, *Θ*.

S. 13. ne te celeront pas seulement — n. t. larront p. s., A. laisseront, B. — non solum fugam tuam celabunt, *Θ*.

S. 18. et que je ne truisse jamaiz autre de toy — tenisse A, aber treuve, B. — nec tui similem in veniam, *Θ*.

S. 21. son habit dist il moustre quil est noies sans parler — AB lesen 'perir', dagegen aber behalten sie das richtige 'noies', wo Ch 'nez' und P 'neis' haben. — illo tacente habitus indicat, *Θ*.

S. 28. endurer (e fehlt P) la navreure de lamour — e. la maniere d. l. AB — amoris sui vulnus tolerare, *Θ*.

S. 29. et les (cedules) clost (clot Ch) et seigna (signe Ch) de son signet — AB fehlen. — anulo suo signauit, *Θ*.

S. 30. ne tu ne yssis onques hors des portes de (d. p. d. fehlt Ch) la cite sans moy — AB fehlen — portam ciuitatis sine nobis egressus non es, *Θ*.

S. 32. avint que dedans aucuns moys — a. q. d. (d. fehlt A) ou III mois, AB. — interpositis uero diebus aliquot et mensibus, *Θ*.

S. 35. et baisa sa fille — e. laissa s. f. AB. — osculatur filiam, *Θ*.

S. 38. il dist a Cremon (Coemon P), maistre — i. d. o. toy mon m. AB. — ait Ceremon magister, *Θ*.

S. 39. elle fu ordonee a converser avec autres vierges — a. c. fehlt AB. — inter uirginum choros statuitur, *Θ*.

S. 47. car nous sommes hommes et sommes en moult de perilz — h. e. s. fehlt AB. — homines sumus casibus diversis subiacemus, *Θ*.

S. 49. et que li dirons nous car elle estoit comme nostre fille — fehlt, AB. — quid enim patri dicemus de ea cuius nos parentes fuimus, *Θ*.

S. 49. se tel nom vous est demoure — s. t. ne vos e. d. AB. — si tamen hoc adhuc in vobis permanet nomen, *Θ*.

S. 56. a clere vois — a clante vois A, a haulte v. B. — claraque voce, *Θ*.

S. 57. ou cellui qui se baigne se siet — se b. fehlt A, ou quel c. s. s. B. — ubi nudus hospes sudat, *Θ*.

S. 63. ausquelx longue foy a donne pitie — a. l. soy donne p. AB. — quibus longa fides pietatem tribuit, Θ.

S. 64. quil le menast a ephese — a tharse, AB. — Ephesum petere iussit, Θ.

S. 66. endementiers quil racontoit ces choses — fehlt AB. — cumque hec et his similia narraret, Θ.

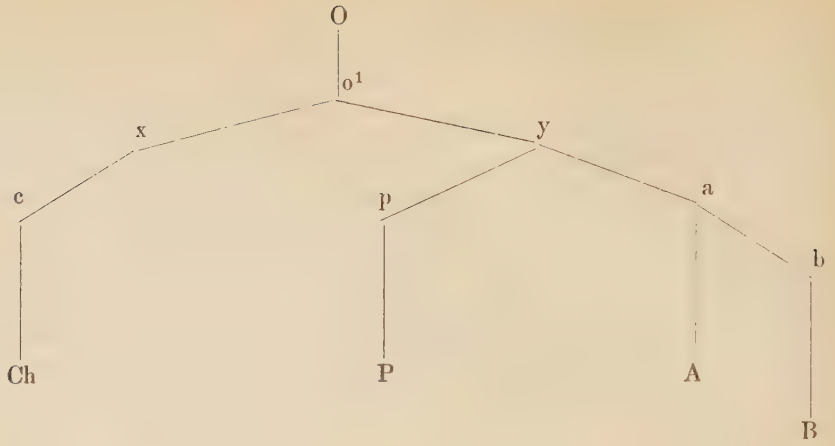
S. 66. tu es mon mary (seigneur Ch) appollonius de tir — fehlt AB. — tu es Tyrius meus Apollonius, Θ.

Von der Gruppe AB bietet A den bei weitem besseren Text. An drei Stellen zeigt A allein die richtige Lesart. S. 15 lautet bei A: 'la mer cruelle commence a mueller'. B zeigt 'a anceler', während PCh: 'l. mort c. c. a mieler (mireler P)' haben. Auf S. 20 hat A: 'oncques mais ne fu mieulz lime', wo Ch 'loue' und PB 'livre' liest. Dazu kommt S. 28: 'en faignement qu'elle fust malade', wo PChB 'en faignant' haben. An vier anderen Stellen weist A gemeinsam mit B die richtige Lesart auf, nämlich: S. 10 comme il feust venu en Tarce — e. T. fehlt PCh; S. 21, das schon erwähnte 'noies', wo P 'neis' und Ch 'nez' haben; S. 42, 'et dist a soy meisme — a. s. m. fehlt PCh; S. 58, je ne suy point avirynee de ceins (wohl 'crins' zu lesen) et si — fehlt PCh.

An zwei Stellen hat B sogar vermutlich das richtige: S. 3, qui ait ose violer une royne vierge — quil ait violee, APCh; S. 41, la fillette nommee Tarsie — n. P. fehlt APCh. Im allgemeinen ist B sehr unzuverlässig, und stellenweise stark interpoliert.

Es könnte noch eine erhebliche Anzahl von Stellen erwähnt werden, wo A den richtigen Text aufweist; diese Lesarten werden jedoch immer durch P oder PB gestützt, so dass wir uns eine Aufzählung derselben schenken können.

Man sieht also, dass trotz der vielen Übereinstimmungen, P und Ch verschiedene Vorlagen gehabt haben. Das Gleiche ist auch von P und A zu behaupten. B ist eine Verjüngung und Verschlechterung eines Textes, der auf die Vorlage von A zurückzugehen scheint. Diesen Hypothesen zufolge könnte also das Verhältnis der Hdss. durch folgenden Stammbaum veranschaulicht werden:



δ) Die lateinische Vorlage.

Wie der Leser des Rieseschen Textes der Apolloniusgeschichte und der Klebsschen Untersuchungen weiss, ist uns die lat. Geschichte in zwei Haupttypen überliefert. Diese ziemlich stark von einander abweichenden Hauptformen hat Klebs RA und RB genannt. RA beruht nur auf zwei Hdss. (vgl. Klebs S. 18): auf dem codex Laurentianus, plut LXVI 40 = A[1]) und auf einer Pariser Hds. cod. lat. 4955 = P, die jedoch durch andere berichtigt und ergänzt werden können. Die andere Version RB (Klebs S. 25) ist durch drei[2]) Hdss. vertreten: der cod. Vossianus lat. Fol. 113 in Leiden = b, die in Magdalene College, Oxford befindliche Hds. nr. 50 = β, und eine zweite Pariser Hds. cod. lat. Par. 6487 = π.

Wenn wir nun die franz. Übersetzung mit dem lat. Original vergleichen, so sehen wir, dass sie im grossen ganzen mit der Redaktion RB übereinstimmt. Damit ist jedoch längst nicht alles gesagt, denn die Übersetzung weicht, wenn sie auch mitunter selbst in längeren Abschnitten ziemlich wörtlich mit dem lat. Texte von RB übereinstimmt, an anderen Stellen sehr stark davon ab. Von den drei RB bildenden Hdss. scheint mir β besonders in der ersten Hälfte der Vorlage der franz. Übersetzung = f[3]) nahe zu stehen, was besonders aus den Fehlern, Abweichungen und Auslassungen, die sie mit der franz. Übersetzung

1) Ich benutze durchweg die von Klebs gewählten Bezeichnungen.

2) Eine vierte aus Fürstenstein ist neulich von Herrn Dr. Hilka entdeckt worden, deren Kollation mir zur Verfügung stand.

3) Ich bezeichne im folgenden die franz. Übersetzung bezw. den franz. Übersetzer durch 'f'.

4) Die Zahlen sind durchweg nach der 2. Rieseschen Ausgabe angegeben.

gemeinsam hat, hervorgeht. So hat z. B. β 6, 10[1]) 'materna carne utor' gleich f 'je use de la char de ma mere', während sich bei b 'maternam carnem vescor' findet. Ferner 15, 3 hat b die richtige Lesart 'a sanguine innocentis', während β 'et sanguinem innocentem' hat, der dann f in 'et ton sanc innocent' gefolgt ist. Eine wichtige Abweichung findet sich 24, 2. Dort hat b wiederum das richtige: 'uidit puerum ... oleo unctum, praecinctum sabano' ... β lässt 'praecinctum' weg, liest 'sabanum' statt 'sabano', und f übersetzt: 'il vit un enfans ... enoint d'uille de sabbe' S. 19. 29,3 hat b 'si necessitatis nomen quaeris' und f lautet: 'se tu me demandes mon nom'. Diese Übersetzung kann vielleicht dadurch veranlasst worden sein, dass in β nur 'necessitas' steht, was von f nicht mehr verstanden wurde. Endlich hat β 'regina ornatrix studiorum', wo b 33, 2 'r. amatrix s.' hat. Bei f lautet es: 'royne aournement d'estudes', was sich sicher auf β zurückführen lässt.

Wenn aber f in vielen Punkten auf β zurückgeht, so finden sich in f doch auch manche Eigentümlichkeiten von b vertreten. 16, 2 hat b 'quis te proscripsit? Apollonius ait: rex Antiochus. Stranguilio ait...', was in β fehlt, in f aber durch: 'Et qui t'a banni? Ce a fait le roy Antioche ... ce dist Strangulion', wiedergegeben wird. 16, 9 hat β 'nec est iam ciuibus ulla salus', das 'ne il n'y a ja citoien qui ait esperance d'eschapper' in f entspricht, jedoch viel mehr noch dem 'n. e. i. c. spes ulla salutis' in b. Dazu kommen noch Stellen, die in β fehlen, in b aber erhalten sind, so z. B. 26, 10 'Famulus prior ingressus ait regi', gleich 'mais aincois que il y entrast le varlet vint devant et dist au roy' und 22, 4 'Facilius rex crudelissimus persequatur' gleich 'Le roy Antioche me persecute plus legierement'.

Wenn nun nur Spuren von β und b in f nachzuweisen wären, so wäre das Verhältnis von f zur lat. Vorlage ein nicht allzu schwieriges, aber die Vorlage hat auch unter dem Einfluss einer anderen Redaktion, der Tegernseer (= RT) gestanden. Diese Red. (Klebs S. 63) liegt in drei[1]) Hdss. vor: 1. Die Bruchstücke des früher in Tegernsee befindlichen cod. Monacensis lat. 19148 = T, dessen erstes Stück im Kap. XIX anfängt; 2. der in Basel befindliche cod. Basil. DV 15 = t; 3) der cod. Vind. lat. 226 = V, der erst von Kapitel XXVI ab mit RT zusammengeht. Der Einfluss von RT ist ein sehr starker gewesen. T hat stellenweise ohne Zweifel die Vorlage von f gebildet. Die Beispiele sind zahlreich und überzeugend: 37, 2 hat T anstatt 'amores suos' wie in b und β, 'quem diligebat', das dem 'celui que tant amoit' in f entspricht. Die Worte: 'hic enim locus te desiderat' 36, 13, die in bβ stehen, fehlen in T und f. Gleichfalls fehlt 'nondum mulier et mala'

1) Es kommen noch die drei Hdss. dazu, die Klebs erst im Nachtrage behandelt hat (vgl. S. 523 ff.).

37, 4 nur in T und f. Noch wichtiger ist die Stelle 42, 6. Sie lautet in T: 'Numerantur dies et convivia prolixa tenduntur, celebrantur, nuptiae regia dignitate', und f übersetzt: 'La journee vint, la fu grant feste celebree et les noces acomplies solennelment et royaulment', während RB hat: Muneratur domus amplissime convivia . . . usw. Ferner beweist in T und f das Fehlen des in RB unmittelbar darauf folgenden Satzes 'Ingens inter coniuges amor, mirus affectus, incomparabilis, dilectio, inaudita laetitia'. dass T an dieser Stelle die Vorlage für f gewesen sein muss. 48, 2 findet sich eine T eigentümliche Interpolation von Worten, die sich später ein zweitesmal an der richtigen Stelle befinden. Die Stelle lautet: '(viginti sextertios ad caput ipsius posuit) et scripturam sic continentem quicumque corpus istud inuenerit et humo, tradiderit medios sibi teneat medios pro funere expendat'. Bis auf die Auslassung der Worte 'et humo tradiderit' gibt f diese Stelle ziemlich genau wieder; '(il mist XX besans d'or empres son chief) et une cedule contenant ceste fourme quiconques trouvera ce corps retiengne X de ses besans pour soy et les autres X emploie en funerailles' S. 31. Da diese Interpolation gänzlich in RB fehlt, so kann man wohl mit Recht darauf schliessen, dass RT auch hier die Vorlage von f gewesen ist.

Andere Abweichungen von RB bestätigen diese Annahme; T hat z. B. 49, 3 'speciosam nimis falsaque morte occupatam' und f das gleiche: '(la dame) tres belle ... et occuppee de faulce mort', und in der nächsten Zeile das von RB abweichende 'ut uideo, haec puella parentibus multas reliquit lacrimas' gleich f: 'certes a ce que je voy ceste dame a fait ces parens moult dolens et tristes'. Die Stelle, die von der Versteigerung Tarsias erzählt (66, 10), ist in den beiden Redaktionen sehr verschieden. Während RB: 'obtulit (Athenagora) X sestertia. Leno ait ego XX dabo. Athenagora obtulit XXX, leno XL. Athenagora obtulit LX, leno LXXX, Athenagora obtulit LXXXX, leno in praesenti dat C', hat, lautet RT folgendermassen: 'o. (A.) X sextertios. L. a. c. XX d. A. o. XXX. Iterum leno XL, Athenagora autem L. Leno in praesenti dat C', woran sich f anschliesst und übersetzt: '(Anathegoras) en offri X besans d'or. Le houillier dist j'en donrray XX. Lors en offry Anathegoras XXX, l'autre XL, le prince L, l'autre cent' S. 45. Es sei noch erwähnt die Stelle 67, 3, wo RB lautet: 'ego si cum hoc lenone contendero, ut eam emam, plures venditurus sum', RT dagegen hat nur 'et mihi quid cum lenone contendere?'; ist aber offenbar das Original des in f stehenden: 'Et comment! que ay je affaire d'estriver a ce houlier?' Ebenso beruht auf RT 'pourvoie toy d'une maison bordeliere en la quelle tu mettes ceste vierge' S. 46, was dem 68, 9 'uide ante cellam ubi virgo mittatur' im Gegensatz zu dem verdorbenen: 'Amiante, cella, ubi bresi adstat' der RB-Red. entspricht. Das in RB darauf folgende 'exornetur diligenter' fehlt in RT und ebenso wie man erwarten kann in f.

Eine Bestätigung des Vorangehenden habe ich in einer kürzlich von mir kollationierten Hds. gefunden. Sie findet sich unter Nr. 17569 in der Pariser Nationalbibliothek; Klebs bezeichnet sie mit Θ (vgl. S. 523). Sie erklärt zunächst fast sämtliche, scheinbar auf β beruhende Eigentümlichkeiten, z. B. das oben erwähnte 'et sanguinem innocentem', 15, 3; sie lässt auch 'praecinctum' 24, 1 weg und behält 'sabano', das noch befriedigender ist als das 'sabanum' in β. Ferner ist es nun nicht mehr nötig anzunehmen, dass f das 'necessitas' in β nicht verstanden und deshalb weggelassen hat, denn in Θ fehlt 'necessitatis' überhaupt. Desgleichen hat Θ auch 'ornatrix' statt 'amatrix' 33, 2. Nur das 'utor' statt 'vescor' 6, 10 erklärt auch Θ nicht, doch ist dies nur eine ganz unbedeutende Abweichung.

In gleicher Weise erklärt Θ die Stellen, die mit b übereinstimmen. Die Stelle 'quis te proscripsit?, u. s. w. (16, 2) hat sie gemeinsam mit b bewahrt, ebenso die Stelle 'nec est iam civibus spes ulla salutis' Ferner hat Θ auch die beiden in β fehlenden und von b bewahrten Stellen 'Facilius rex, u. s. w.' (22, 4) und 'Famulus prior u. s. w.' (26, 10) behalten; 22, 4 sogar in einer f noch genauer entsprechenden Form.

Dies Verhältnis lässt sich auch in der Folge feststellen. Θ erklärt bis ins kleinste sämtliche oben angeführten Stellen oder Auslassungen. Ich wähle also von den schon zitierten Eigentümlichkeiten schliesslich einige Stellen aus, um zu beweisen, dass Θ nicht nur alles erklärt, sondern auch dem Französischen viel näher steht als irgendeine der oben erwähnten Hdss.: —

Franz. Übersetzung.	Lesarten von Θ.
Appollonius y mist XX besans d'or empres son chief et une cedule contenant cest fourme: 'quiconques trouvera ce corps retiengne X de ces besans pour soy et les autres X emploie en funerailles'. Et ainsi fu mis le corps en la mer: apres il commanda que une fillette que la dame avoit eue fust nourrie diligement, et pour avoir aucun confort entre ses doleurs et pour moustrer au roy en lieu de sa fille (S. 36).	et XX sextercios ad caput ipsius posuit scripturamque sic se continentem: 'quicumque corpus istud inuenerit humoque tradiderit medios sibi teneat mediosque pro funere expendat'. De hinc misit eam in mare. Deinde iubet infantem nutriri diligenter, ut uel in malis habeat iocundum solacium, uel ut pro filia neptem ostenderet regi (48, 2).

Der Satz 'dehinc misit eam in mare' gehört, soviel ich weiss, nur Θ an, das Ganze jedoch ist für die Tegernseer Redaktion charakteristisch.

Il appella lors un villain qui estoit garde de ses filles et ly dist: 'pourvoie toy d'une maison bordeliere en la quelle tu mettes ceste vierge' (S. 45 f.).

Et aduocans uillicium puellarum ait: 'preuide cellam ubi uirgo hec mittatur' (68, 8).

Θ weicht hier von den anderen RT-Hdss. ab, indem sie 'preuide' statt 'uide ante' zeigt.

'Et merveille comment en si tendre aage comme tu as tu es remplie de cy merveilleuse sapience de cest art' (S. 57).

Miror enim te tam tenera etate sic mirifica huius artis imbutam sapientia (92, 3).

Hier ist die Übereinstimmung ganz genau.

Die Hds. Θ gehört nun der Tegernseer Redaktion an (vgl. Klebs S. 523 f.). Die Annahme, dass f auf eine Hds. der RT-Redaktion zurückgeht und zwar auf eine mit Θ ganz besonders nahe verwandte, ist durch obenstehende Beispiele wohl hinreichend bewiesen worden.

Lebenslauf.

Ich, Charles B. Lewis wurde geboren den 21. Juni 1881 zu Maidstone (England) als Sohn des Rev. G. A. Lewis. Ich genoss meine Schulbildung in der King's School zu Bruton. Darauf besuchte ich die Universität Cambridge, wo ich 1903 den Grad: B. A. erlangte. Hierauf studierte ich in Paris und erwarb dort (1905) den Grad: Licencié-ès-Lettres. Im Jahre 1909 bezog ich die Universität Breslau, um hier romanische Philologie zu studieren. In Cambridge hörte ich die Vorlesungen der Herrn: Braunholtz, Gollancz, De la Motte, Skeat, Tilley, Wyatt. In Paris: Chamard, Courtault, Faguet, Reynier. In Breslau: Appel, Baumgartner, Kühnemann, Pillet, Sarrazin, Schrader, Skutsch, Ziegler. Allen diesen Herrn schulde ich aufrichtigen Dank. Am tiefsten fühle ich mich Herrn Geheimrat Professor Dr. Appel verpflichtet für sein freundliches Wohlwollen und das Interesse, welches er meiner Arbeit stets entgegengebracht hat.